



Perschtenbladl

Brauchtum und Mythologie im Jahreslauf

Sommer 2010 – 3. Jahrgang – Blatt Nr. 2

Liebe Vereinsmitglieder und Freunde der Perchten!
Servus alle miteinander!

Diesmal fällt mir keine gescheite Vorrede ein. Jetzt muss ich halt schon wieder vom Wetter reden. Eigentlich sollte nämlich in diesen Tagen, während ich beim Schreiben sitze, der Sommer angehen, aber der Wettergott ist launisch und eigensinnig, „kapriziös“, neigt zu „Kapriolen“, schickt einen Regenschauer nach dem andern, und man kann das „Kabrio“ – soferne man eines besitzt – nicht offen fahren. Ihr merk schon: Ich will auf ein Wortspiel hinaus. Aber wenn Ihr wissen wollt, was das mit unserem Thema zu tun hat – ja, dann müsst Ihr halt weiterlesen.



*I bi d'Habergoß, i sog wos i woß!
A Markl oder zwoa,
sonst mach i a Gschroa!*

Oha, das ist ja eine Erpressung! Ich soll der Habergoß Geld ins Maul werfen, sonst plaudert sie was aus, was sie von mir weiß, irgend was peinliches! Das erinnert ja schon fast ans Haberfeldtreiben, bei dem die Schandtaten unbeliebter Leute auf höchst peinliche Art an die große Glocke gehängt werden. Aber die Habergoß hält dann doch ihr Maul. Ihr geht's ums Geldeinsammeln – zumindest bei uns in Kirchseeon.

Was man von der Habergoß erzählt

Wer ist denn das, die Habergoß (oder Haberngoß, schriftdeutsch Habergeiß)? Und was treibt sie? Lesen wir mal nach, was da so erzählt wird:

»Oftmals ist sie, wie man noch mit dem Dreschflegel gedroschen hat, beim letzten Trischtag, wenn auf d'Nacht alles gemütlich beieinander gewesen ist und gefeiert hat, mitten in die Stubbm geplatzt und hat ihren Schabernack getrieben. Das hat schon unheimlich ausgeschaut, und die Weiberleut haben was zum Kreischen gehabt. Ein geschnitzter Holzkopf, oder gleich gar ein Pferdeschädel, fellüberzogen und Ziegenhörner drauf, dahinter, unter einer Pferdedecke oder Rupfensack, ein oder auch zwei Burschen. Am anderen Ende von diesem Monstrum baumelte ein Besen oder eine Rute als Schwanz. Der Phantasie schienen keine Grenzen gesetzt, was Gräuslichkeiten anlangte.

Mancherorts ist sie die Begleiterin vom Nikolaus, läßt die Kinder beten und verliest das Sündenregister. Wo sie allein, oder als Hauptperson in einer Gruppe kommt, kennt man sie als gabenheischende und gebende Gestalt, die über die Schwächen der Menschen

recht gut orientiert ist und diese in Verseln aufs Korn nimmt.

Wenn die Habergoß die Mädchen und Frauen fitzelten, das heißt mit Ruten schlugen, eigentlich streichten, ist das als ein Fruchtbarkeitskult und nicht als Züchtigung anzusehen.

Am meisten ist sie aber bei den Perchten anzutreffen, ja sie ist dabei eine Hauptfigur. Zudem erreicht sie auch hier die vielfältigste Entfaltung an Erscheinungsformen. Wenn sie sich, zum Beispiel, mit einem meterlangen Hals, so daß sie gleich in die Fenster oberer Stockwerke blicken kann, als ‚Heigeign‘ zeigt, oder, mit mehreren Burschen unter einer Decke, wie ein Lindwurm fortbewegt. Sie ist einmal als eine menschliche Weibsperson, dann wieder eine bocksartige Tiergestalt, oder aber als untierhaftes Fabelwesen anzutreffen.«

So schreibt unser HANS REUPOLD SEN. in seinem Büchle. Und ALFONS SCHWEIGGERT weiß folgendes zu berichten: »Sie wird als Ziege mit riesigem Maul beschrieben, die zwei Hinterbeine, aber nur ein Vorderbein hat. Sie ist angeblich mit grauen und weißen Federn bedeckt und zeigt sich mancherorts als geflügeltes Wesen. Ebenso tritt sie als langhalsiger Ziegenbock mit drei Beinen auf. (...) Die Habergoß narrt, so geht die Sage, gerne nächtliche Wanderer mit einem häßlichen Gemecker, einem kreischenden Gelächter, teuflischem Kichern oder Fauchen. Kinder, die häufig Tiere quälen, gottlos fluchende Bauern und faule Mägde versetzt sie in Angst und Schrecken. (...) Auch heute noch treten Habergoßn als Kinderschreckfiguren auf. Ein hölzerner Bockskopf mit klaffendem Maul, manchmal auch ein Pferdeschädel mit Hörnern, ist auf einer langen Stange befestigt, die von einem in ein Fell gehüllten Burschen getragen wird. Mittels einer Zugvorrichtung kann das Maul auf- und

I bi d'Haberngoß, i sog wos i woß! Ol Wolantel wint zwoa, fent...



zugelappt werden. Die Habergoäß bricht in die Stuben ein und ihr grausiger Kopf schwenkt drohend von einem Kind zum andern, von denen sich ein jedes ängstlich an die Eltern schmiegt. Erst wenn das Schreckgespenst mit kleinen Gaben besänftigt wurde und wieder aus dem Haus ist, geht ein hörbares Aufatmen durch die Reihen der Kinder. Manch alter Bauer aber glaubt vielleicht noch heute an die Fruchtbarkeit spendende Wirkung, die sich durch den Besuch dieses Dämons auf Hof, Haus und Felder ausbreitet.« – An anderer Stelle beschreibt er die Habergoäß als einen in den Bergen beheimateten zweigeschlechtlichen Gespenstervogel mit Vampirzähnen oder eine überdimensionale, geflügelte Berggeiß mit Angst einflößendem zottigem Körper, einem gehörnten pferdegroßen Ziegenschädel mit rotglühenden, funkensprühenden und wild rollenden Glupschäugen, riesigen, schwarz gefiederten Flügeln und dolchspitzen Krallenfüßen, mit denen sie ihre Beute packt. Ihr Geschrei, das sich aus einem grellen Juchzen, höllischen Geheule und Gekrächze und aus einem peitschenscharfen Schnalzen zusammensetzt, macht einen taub und treibt einen in den Wahnsinn, wenn man sich nicht die Ohren zuhält und in ein schützendes Haus flüchtet. Angelockt wird sie besonders von lärmenden Festen, denn dröhnende Musik und stampfende Tänze hasst sie. Niemand außer ihr darf es wagen, Krach zu machen. Wütend rüttelt sie an den Türen der Häuser, aus denen solcher Lärm kommt, zwingt ihren Bockschädel notfalls durchs Schlüsselloch und erfüllt das ganze Hause mit Grauen. Gern hockt sie sich nachts den berauschten Schläfern auf die Brust und beschert ihnen grässliche Alpträume grad wie eine Drud. Und sie attackiert nächtliche Heimkehrer und trägt einen sogar durch die Lüfte davon und in den Tod, wenn man sie beschimpft oder beleidigt.

Prof. PETZOLD, Fachmann für Europäische Völkerkunde, Volkskunde und Erzählforschung, schreibt in seinem *Kleinen Lexikon der Dämonen und Elementargeister* über die Habergoäß:

»Das nächtliche Gelächter, Kichern, Fauchen und Meckern der Habergeiß erschreckt den Wanderer. Nach der Volksüberlieferung ist die Habergeiß ein dämonischer Vogel, der unverwundbar ist, und der häufig Todesfälle ankündigt. Sie ist Totenvogel und Kinderschreck zugleich, und ihre Begegnung endet meist unheilvoll. Weder Name noch Bedeutung der dämonischen Gestalt können eindeutig erklärt werden. Vielleicht handelt es sich auch um einen Korndämon, der als Ziege oder Dreibein mit einem Ziegenkopf und einem Vogelleib vorgestellt wird. Wahrscheinlich steht hinter dem Glauben an die Habergeiß das durch einen Nachtvogel verursachte Geräusch, das dem in abergläubischen Vorstellungen befangenen Menschen Angst einjagte. So läßt sich vermuten, daß es sich um die Rufe der Bekassine oder der Nachtschwalbe (*Caprimulgus europaeus*), die volkstümlich ‚Ziegen-

melker‘ genannt wird, handelt. Der Name leitet sich einerseits von dem meckernden Ruf des Vogels ab, andererseits auch von dem Glauben, daß der Vogel nachts die Ziegen aussauge. Für die Entstehung der Vorstellung von der Habergeiß aus dem nächtlichen Gehaben des Ziegenmelkers spricht auch die Etymologie des Namens, die vermutlich nichts mit Hafer zu tun hat, sondern auf ‚caper‘ (lat. ‚capra‘ = Ziege) zurückgeht. – Im Erntebrauch wird eine aus Stroh der letzten Garbe gebundene Gestalt Habergeiß genannt. Es handelt sich um einen Rügebrauch [da wird also jemand gerügt oder verspottet]; die Figur wird auf dem zuletzt abgeernteten Feld aufgestellt. Auch im winterlichen Maskenbrauchtum Österreichs geht die Habergeiß mit: Zwei Burschen unter einem Umhang führen einen aus Holz geschnitzten Ziegenkopf mit und necken die Umstehenden. Der Habergeiß im bayerischen und österreichischen Raum entspricht der Klapperbock oder Schnabbuck im Norddeutschen als Brauchgestalt.«

Haber... was ist denn das?

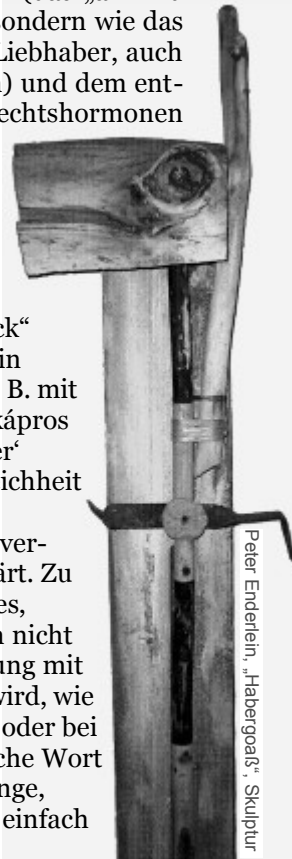
Was eine *Goäß* ist, wissen wir: eine Ziege. Und gelegentlich wird bei uns damit auch eine Frau tituiert, die irgend ein typisch weibliches Gehabe zeigt. Aber wer oder was ist ein *Haber*? Im ersten Moment denkt man, genau wie beim Haberefeldtreiben, an den *Hafer*. Hat sich das Treiben der Haberefeldtreiber etwa in Haferfeldern abgespielt? Gesagt wird das nirgends, und auch bei der aus Stroh gebundenen Habergoäß fehlt ein eindeutiger Bezug zum Hafer.

Wahrscheinlicher hängt das „Haber“ mit dem österreichischen „Haberer“ zusammen (das „a“ wird hier nicht wie ein „o“ ausgesprochen sondern wie das „a“ im „Radi“): das ist der Mann, der Liebhaber, auch Zuhälter, der mit den Häberln (Hoden) und dem entsprechenden, von männlichen Geschlechtshormonen bewirkten, Gehabe, der geile Bock.

Was sagt denn eigentlich das Herkunfts-Wörterbuch dazu?

»‚Haber-‘ geht wahrscheinlich auf *indogerman.* *kapro-s ‚[Ziegen]bock‘ zurück und ist dann verwandt mit *altengl.* hæfer, *altisländ.* Hafr ‚Ziegenbock‘ (beachte *deut. mundartl.* Häberling ‚ein jähriger Ziegenbock‘) und weiterhin z. B. mit *lat.* caper ‚[Ziegen]bock‘ und *griech.* kápros ‚Eber‘. Im *dt.* Sprachgebiet ging ‚Haber‘ ‚Ziegenbock‘ wegen der lautlichen Gleichheit mit ‚Haber‘ ‚Hafer‘ unter.«

Die „Habergeiß“ wird hier als eine „verdeutlichende Zusammensetzung“ erklärt. Zu solchen Zusammensetzungen kommt es, wenn eine alte Bezeichnung allmählich nicht mehr verstanden und zur Verdeutlichung mit einem „modernen“ Anhang versehen wird, wie beispielsweise auch beim „Lindwurm“ oder bei der „Schmeißfliege“; das althochdeutsche Wort *lint* (*altisländ.* linnr) bedeutete „Schlange, Drache“; die Schmeißfliege war früher einfach



Peter Enderlein, „Habergeiß“, Skulptur

die *Schmeiße*. Die Habergeiß ist also nichts anderes als die „Bockgeiß“ oder der „Geißbock“.

Und über den lesen wir im Lexikon der Symbole: »An diesem Tier sind den naturverbundenen Hirten vor allem dessen Fähigkeiten zum Springen, zum kämpferischen Stoßen, zur Zeugung aufgefallen: Es wurde darum offensichtlich schon im Altertum zum Bild der feurigen, männlichen, die Welt befruchtenden Kraft. Der ägyptische Götterbock Mendes, die antiken Bockskobolde, die Faune und Satyre, der als Weltengott gedeutete griechisch-orientalische Pan, die Heiligkeit der Böcke des Rauschgottes Dionysos, alles ist wahrscheinlich von hier aus zu begreifen.«

Und jetzt verstehen wir auch, was es mit „kapriziös“, „Kapriole“ und „Kabriolett“ auf sich hat: das geht alles auf den selben Wortstamm zurück wie das *lat.* „caper“, „Ziegenbock“; „Kapriole“ heißt also eigentlich „Bocksprung“, „kapriziös“ bedeutet „sprunghaft und launenhaft wie ein Ziegenbock“. Und das Kabriolett? So nannte man früher einspännige Wagen, die wegen ihres geringen Gewichts auf unebener Fahrbahn leicht ins Hüpfen kamen.

Korndämonen

Trotzdem heißt es immer wieder, dass die Habergoß doch auch was mit Getreide zu tun hat. Mancherorts herrschte angeblich die Meinung, dass die Habergoß in den Rauh Nächten das noch nicht ausgedroschene Getreide fresse; es galt also, mit dem Ausdreschen vor den Rauh Nächten fertig zu werden. J. A. Schmeller beschreibt die Habergoß als »Figur von Stroh (einen Reiter auf einer Geiß vorstellend), welche die Bursche in der Nacht dem Bauern, der mit dem Einführen des Getreides, besonders des letzten, des Habers, zuletzt fertig geworden, auf die Dachfirst pflanzen.«

Der Sammelbegriff „Korndämonen“ geht auf den Volkskundler und Mythologen Wilhelm Mannhardt (1831-1880) zurück, der damit Vegetationsdämonen meinte, die sich bevorzugt in Kornfeldern oder auch anderen Feldern und Pflanzungen aufhalten. Professor Petzoldt fasst zusammen:

»Sie treten sowohl in menschlicher (Kornmuhme) als auch in tierischer (Roggenwolf) Gestalt auf und können männlichen oder weiblichen Geschlechts sein. (...) Im Erntebrauchtum wurden die Bezeichnungen für Korndämonen auf die letzten Halme, die letzte Frucht bzw. denjenigen, der sie erntet, übertragen. (...) Die Personifizierungen, Namen und Gestalten der Korndämonen sind überaus zahlreich, neben der Roggenmuhme, dem Kornmann und dem Kornengel, dem Sichelweib, dem Bilmesschnitter (Bilwis), und dem Zitzenweib (Langtütin) sind es vor allem

Literatur

- REUPOLD Hans, *Die Perschten von Soj*, Kirchseeon 1979
SCHWEIGGERT Alfons, *Winter- und Weihnachtsgeister in Bayern*, Dachau 1996
– *Die Habergoß*, in: Bayerische Rauh nacht, Kirchseeon 2008
PETZOLD Leander, *Kleines Lexikon der Dämonen und Elementargeister*, München 1995
MARKMILLER Fritz, *Zeichenhafte Erlebniswelt in Personifikationen und Mystifikationen. Phänomene weihnachtlichen Brauchwesens der letzten 200 Jahre nach niederbayerischen Belegen*, in: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde 1994 des Instituts für Volkskunde, München 1994

dämonische Tiere: Wolf, Bär, Habergeiß, Schwein und der Kornvater oder die Kornkatze, die zugleich als Kinderschreckgestalten gelten, mit denen man die Kinder vom Betreten der reifenden Kornfelder abhalten will.« – »Zweifellos treten Korn- bzw. Vegetationsdämonen bei allen agrarisch orientierten Völkern auf. In Jägerkulturen werden sie durch die dämonischen Tierherren [oder -herrinnen] ersetzt. Ursprünglich waren es wohl Vegetationsgottheiten«, denen man opferte, damit sie die Frucht schützen und fördern, die dann aber dämonisiert wurden und zum Kinderschreck abgesunken sind.

Genau das, so vermuten wir, ist aber auch unserer umgehenden und wachstumspendenden Frau Percht widerfahren.

Hat die Habergoß einen Sinn?

Grad an der Habergoß kann uns auffallen, wie sich die verschiedenen Gestalten des Volksglaubens immer wieder vermischen, weil sie ja im *Weitererzählen* leben und „gedeihen“. Wir haben schon gehört, dass die Habergoß auch eine Drud vertreten kann. Und sie geht um, vor allem in den Rauh Nächten, dringt in Häuser ein und führt sich höchst unerfreulich auf, grad so wie die gefürchtete schiache Frau Percht. Man könnte fast meinen, dass die beiden nahe verwandt oder sogar identisch sind, oder dass zumindest in den Erzählungen immer wieder alles mögliche miteinander vermengt wurde.

Und in beiden Fällen hat wahrscheinlich eine Ver-teufelung stattgefunden – der Teufel kommt ja auch gerne in Bocksgestalt daher oder zumindest mit ein paar Attributen eines Bocks. Das meint auch FRITZ MARKMILLER, der den Religionsunterricht und die Seel-sorge früherer Zeiten an der Ausgestaltung der Habergoß ganz wesentlich beteiligt sieht: »Mag in anderen Kulturen ein vergleichbares Tier diese Verkörperung des Bösen eingenommen haben, die „Habergoß“ entstammt eben dem ländlichen Arbeits- und Lebensbereich Altbayerns, gilt hier als allgemein verständliches „Zeichen“ und braucht deshalb noch lang nicht als „Naturdämon“ aus „heidnischer Erinnerung“ angesehen zu werden.« Es wurde, meint er im weiteren, durch Heimatforschung und eigene romantische Vorstellungen mehr „Sinn“ in diese Gestalt hineininterpretiert als ursprünglich in ihr liegt, und die tatsächliche Tradition wurde verschüttet.

Welchen Sinn die Habergoß bei uns in Kirchseeon hat, wissen wir jedenfalls: Sie soll mit ihrem großen

Maul Geldgaben einsammeln und in ihren ledernen Kropf hinunterschlucken.

Leuten Böses antun und Kinder erschrecken haben wir ihr ausgetrieben, man muss also keine Angst mehr vor ihr haben. Nur ganz harmlosen Schabernack treibt sie noch gelegentlich, das konnten wir ihr einfach nicht abgewöhnen! –

Es grüßt Euch Euer

Ernst Weber



Wetter – Bauernregeln – Lostage

JUNI


11. Regnet es an **Barnabas**,
schwimmen die Trauben
bis ins Fass.

8.-18. Die **Schafskälte** nun
dauert, dann die Wärme
wieder lauert.

Lostage: 8., 11., 15., 19., 24.,
27., 29.

Schwendtage: 1., 17., 30.

JULI

4. St. Ulrich: 
Regen an St.
Ulrichstag
macht Birnen
wurmstichig und mad.

10. Siebenbrüderstag
Wenn **Siebenschläfer**
Regen kochen, dann
regnet's ganze sieben
Wochen.

Lostage: 2., 4., 8., 10., 15., 17.,
20., 25., 26.

Schwendtage: 5., 6., 19., 22.,
28.

AUGUST



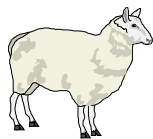
*Ist der August
regenfrei, bleibt
im Winter vom
Schnee nichts
frei!*

16. Wenn **St. Rochus** trübe
schaut, versteckt sich die
Raupe in dem Kraut!

15. Mariae Himmelfahrt
Beginn Frauendreibiger

Lostage: 4., 5., 10., 15., 16.,
19., 28.

Schwendtage: 1., 17., 21., 22.,
29.



Schafskälte

Die Meteorologen sprechen von „Schafskälte“, wenn's Mitte Juni in Mitteleuropa noch mal frisch wird. Dieses Jahr ging es ja von der Winterkälte direkt in die Schafskälte über. Von einem Kälterückfall, der nur wenige Tage dauern soll, kann man da nicht sprechen. Normal wird sie durch Polarluft ausgelöst, dabei wird regnerisches Wetter von einem deutlichen Temperaturrückgang begleitet. Der Name „Schafskälte“ kommt daher, dass in diese Jahreszeit – Ende Mai bis Mitte Juni – die erste Schafschur fällt; die stark zurückgehenden Temperaturen, teilweise sogar mit Bodenfrost, kann den ungeschützten Tiere dann stark zusetzen.

Siebenschläfertag – Siebenbrüderstag

Die Siebenschläferlegende ist eine Heiligenlegende, die es im Christentum wie auch im Islam gibt. Sie handelt von sieben jungen Männern, die während der Glaubensverfolgung unter Kaiser Decius 251 n. Chr. in einer Höhle bei Ephesus (heute bei Christen und Muslimen eine heilige Städte) Zuflucht suchten, sie wurden aber entdeckt und in selbiger Höhle lebendig eingemauert. Der Legende nach starben die Christen nicht, sondern schliefen, von Gott behütet, 195 Jahre bis 446, wurden dann zufällig entdeckt, wachten auf und bekundeten den Glauben an die Auferstehung der Toten, um danach zu sterben...

Es gibt verschiedene Überlieferungen der christlichen Legende, die mehr oder weniger variieren, man vermutet, dass es um 500 bereits eine vollständige Version der Legende gab. Im Koran wird von den Gefährten der Höhle erzählt, sie ist die einzige christliche Legende, die weder in der Bibel noch in den apokryphen* Schriften existiert. Auch in der Sammlung *Deutsche Sagen* der Brüder Grimm wird (unter Nr. 392) von *sieben schlafenden Männern in der Höhle* berichtet.

Die Katholiken gedenken bereits am 27. Juni der Sieben Schläfer. Es sind die sieben Brüder *Serapion, Maximianus, Martinianus, Malchus, Dionysius, Johannes* und *Constantinus*; sie gelten als Schutzpatrone der Schiffer.

Der Siebenschläfertag wird aber auch mit dem mausähnlichen nachtaktiven Nagetier *Siebenschläfer* in Verbindung gebracht. Seinen Namen erhielt er wegen seines sieben Monate andauernden Winterschlafes.

Johanna Killi

* *Apokryphen* sind Schriften, die den anerkannten biblischen Schriften formal und inhaltlich sehr ähnlich sind, jedoch nicht in den biblischen Kanon mit aufgenommen wurden. Der Begriff *Apokryphe Bücher* bzw. *Apokryphe Schriften* wurde im 2. Jh. geprägt und bedeutete anfangs nicht nur „außerkanonisch“, sondern zugleich häretisch (= vom Dogma abweichend, ketzerisch); man bewertete diese „verborgenen, geheimen bzw. zweiten Schriften“ als Irrlehre.